

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 Mk.

Neuwahlen in Preußen Februar 1921.

Ein Jahr Technische Nothilfe.

Die Organisation der Technischen Nothilfe ist heute nach einem Jahre ihres Bestehens über ganz Deutschland in ihren Grundzügen durchgeführt. In 17 Landesbezirke eingeteilt, erstreckt sie sich über das ganze deutsche unbelebte Gebiet. Fast jede mittlere deutsche Stadt besitzt heute eine Ortsgruppe der Technischen Nothilfe. Die rastlose Organisationsarbeit spiegelt sich in folgenden Zahlen: Die Zahl der Ortsgruppen hat nach einem Jahre 600 überschritten. Der Mitgliederstand zählte nach einem Vierteljahr 21 000 Mitglieder, nach einem halben Jahre 68 730, nach drei Viertel Jahren 97 719 und nach einem Jahre über 120 000 Nothelfer. Hinsichtlich der in ihr vertretenen Berufe kann man eine Einteilung dahin treffen, daß ein Drittel sich aus Angehörigen technischer Berufsstände, ein Drittel aus Angehörigen der Beamtenschaft und Freien Berufe und ein weiteres Drittel aus Kreisen der Arbeiterenschaft zusammensetzt. In dem ihr von der Reichsregierung vorgezeichneten Rahmen der Verrichtung von Nothstandsarbeiten zur Abwendung von Schäden für die Allgemeinheit hat sich die Technische Nothilfe streng gehalten. Im ganzen wurden an 400 Einsätze notwendig. Ebenso oft standen die Nothelfer bereit, ohne daß es erfreulicherweise zu einem Einsatz zu kommen brauchte, da die für die Verrichtung der Nothstandsarbeiten verantwortlichen Kreise auf die Ankündigung des Eingreifens der Technischen Nothilfe hin es vorzogen, diese Arbeiten im Interesse des Allgemeinwohls selbst auszuführen. Von den Betrieben, welche ausrechterhalten werden mußten, entfällt die Mehrzahl auf diejenigen, welche man gemeinhin als lebenswichtig ansieht: Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke. Der Aufgabenkreis erstreckt sich aber weiterhin auch auf Eisenbahnbetriebe, Schlachthöfe und Mühlenanlagen, Gruben, auf Schifffahrt und Post, Mühlen, Zuckerfabriken, Bäckereien, Zeitverarbeitungsanstalten, Vorratshaltungen, Transportwesen, Krankenhäuser, auf das ganze Gebiet der Landwirtschaft und auf Bekämpfung elementarer Gefahren, wie Hochwasser und Brände.

Für einzelne Fälle können genaue Biffern für die Rettungsarbeiten der Technischen Nothilfe angegeben werden. So haben die Nothelfer im Binnenschiffstreck und im kürzlichen Streik in Königsberg durch ihr Eingreifen Werte in der Höhe von zusammen fast 300 Millionen Mark der Allgemeinheit erhalten können, darunter in erster Linie leicht verderbliche Lebensmittel, wie Fett, Butter, Mehl, Zucker, Fleisch, Kartoffeln, die von den verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches dringend benötigt wurden. Diese Tatsache an sich, daß solche Werte durch Streiks bei unserer heutigen Knappheit überhaupt noch aufs Spiel gesetzt werden, zeigt betrüblicherweise, wie wenig das Jahre Bild unserer wirtschaftlichen Lage bekannt ist, andererseits aber, wie notwendig eine solche Einrichtung ist, solange, bis jeder Volksgenosse zu dem Bewußtsein seiner Verant-

wortlichkeit gegenüber der Allgemeinheit gelangt ist.

Von der Friedenskonferenz in Brüssel.

Die internationale Wirtschaftslage.

Brüssel, 30. September. In der heutigen Morgen Sitzung sprach einer der Abgeordneten Armeniens die Lage dieses Landes. Er schlug einen optimistischen Ton an, erklärte aber zum Schluß, wenn die Großmächte keinen Kredit gewährten, dann müßte das Land zugrunde gehen. Dann wurde die Lage Ungarns geschildert, ebenfalls pessimistisch. Nachher sprach der belgische Handelsminister de Bonters d'Oplinters über die internationale Wirtschaftslage. Er wies darauf hin, daß die amerikanischen Staaten sowohl im Norden wie im Süden des Kontinents während des Krieges geradezu gezwungen waren, die Weltmärkte in ihre Hand zu nehmen. Man könne ihnen keinen Vorwurf daraus machen, wenn sie jetzt versuchen, dieselben sich zu erhalten. Früher hätten sie dem Weltmarkt kein großes Interesse entgegengebracht, aber jetzt sei es natürlich, wenn sie es täten. Er wies darauf hin, daß im Finanzjahre 1920 die Ausfuhr der Vereinigten Staaten 4800 Millionen Dollar betrug gegen 2000 Millionen 1914. Die Einfuhr im letzten Jahre betrug 1200 Millionen Dollar gegen 3200 Millionen im Jahre 1914. Er wies weiter auf die Entwicklung der Stahl- und Eisenindustrie hin, und sagte, diese werde in der Weltwirtschaft eine Rolle spielen, die man vorläufig noch gar nicht absehen könnte. Zum Schluß kam der Redner auf die hohen Wechselkurse zu sprechen. Diese bildeten eine große Mauer für die Schutzzölle. Sie legten die Industrie lahm und riefen dadurch Unzufriedenheit unter den Arbeitern hervor. Sie seien eigentlich die Ursache alles Übels. Man habe dem Mangel an Transportmitteln vielfach einen Teil der Schuld beigemessen. Aber das sei nicht richtig. In Amerika und England seien jetzt so viele neue Schiffe gebaut worden, daß die Welttonnage jetzt 57 Millionen gegen 45 Millionen im Jahre 1914 betrage. Aber auch dieser Redner mußte sein anderes Heilmittel als das Zusammenarbeiten aller Nationen. Diese Einmütigkeit zu erzeugen, werde die Aufgabe der Konferenz sein.

In der Nachmittagssitzung wurde die öffentliche Diskussion über diese Frage zu Ende gebracht. Es sprachen noch ein Vertreter Indiens, der erklärte, daß auch Indien mitarbeiten wolle an dem allgemeinen Wiederaufbau, und dann der Japaner Koki, welcher einer sehr optimistischen Auffassung Ausdruck gab, und meinte, daß, wenn alle Nationen zusammenarbeiten, bald die alten glücklichen Tage wieder hergestellt werden könnten. Die Fragen wurden dann einer Kommission überwiesen, welche ihre Arbeiten heute Abend beginnt.

Der Beschluß des Reichstages über die Neuwahlen.

Berlin, 30. September. Wie das „B. Z.“ meldet, hat der Reichstag der preussischen Landesversammlung heute endgültig über den Zeitpunkt der Auflösung der verfassunggebenden preussischen Landesversammlung Beschluß gefaßt. Der Antrag der Reichsparteien, den 12. Dezember als Wahltermin anzunehmen, wurde gegen ihre Stimmen abgelehnt und ohne Widerspruch eine Anregung der Demokraten angenommen, die Neuwahlen binnen drei Monaten nach Fertigstellung der Verfassung stattfinden zu lassen. Nach einer Auskunft des Ministeriums des Innern sind drei Monate notwendig, um nach Verabschiedung der Verfassung und des Wahlgesetzes die notwendigen technischen Wahlvorbereitungen: Erlass der

Wahlordnung, Aufstellung und Auslegung der Wahllisten zu treffen. In der noch verbleibenden Zeit sollen das Beamtenbesoldungsgesetz und die notwendigen Deckungsvorlagen, der Etat und eine Reihe anderer Gesetze verabschiedet werden; in der nächsten Woche zunächst die Novelle zum Gesetz über Groß-Berlin und der Mittellandkanal, sowie im ersten Lesung das Wahlgesetz und das Gesetz über die Provinziallandtage. Anfragen und Anträge sollen nach Möglichkeit zurückgestellt werden. Eine Anregung der Reichsparteien, die Besoldungsvorlage zu verabschieden und auf die Deckung vorläufig zu verzichten, wurde abgelehnt, ebenso eine Anregung des Abg. Drenow, über die zweite Lesung der Verfassung im Ausschuss nur mündlich Bericht zu erstatten. Der schriftliche Bericht über die Arbeiten des Verfassungsausschusses wird bis zum 20. Oktober fertiggestellt werden und dann dem Hause zugehen. Die Verabschiedung der Verfassung und des Wahlgesetzes dürfte dann Ende November erfolgen, sobald die Neuwahlen bestimmt im Februar zu erwarten sind. Es wurde als erwünscht bezeichnet, daß gleichzeitig im besetzten Gebiet auch die Wahlen für den Reichstag stattfinden.

Die Demokraten verlangen ferner gleichzeitige Wahlen für Provinziallandtag und Kreistag, drängen aber nicht durch, da sowohl die Deutschnationalen als Sozialdemokraten schwere Bedenken äußerten. Im Verlauf der Verhandlungen wurde vom Zentrum mit besonderem Ernste betont, daß baldige Wahlen im Ruhrgebiet nicht erwünscht seien, weil alle Kräfte der Produktion erhalten bleiben müßten, und die Wahlbewegung dort störend wirken könne. Die bürgerlichen Parteien legten ferner großes Gewicht auf die Verabschiedung des Gesetzes über Groß-Berlin. Am nächsten Mittwoch soll deshalb das Gesetz in der dritten Beratung dem Plenum vorgelegt werden. Von Sonnabend bis Dienstag finden keine Sitzungen statt. Sie beginnen nächsten Mittwoch und dauern bis einschließlich Sonnabend, worauf eine Vertagung während der sozialdemokratischen Parteitage stattfindet.

Ein Gesetz über die Regelung der Mietzinsbildung.

Berlin, 30. September. Im Reichsarbeitsministerium wurde der Entwurf eines Gesetzes über die Regelung der Mietzinsbildung (Reichsmietengesetz) den Vertretern der Hausbesitzer und Mieterorganisationen, des deutschen Städtetages, der Handelskammern, der Baugenossenschaften und anderer interessierter Körperschaften zur Beratung vorgelegt. Der Entwurf will eine vollständige Umwälzung des Wohnungswesens herbeiführen, in der Weise, daß der Betrag der Miete nach bestimmten Grundsatzen allgemein vorgeschrieben wird nach der Höhe der notwendigen Betriebskosten, der Instandsetzungs- und der Friedensmiete.

Die Regierungsvorrede Dr. Glag und Dr. Schel betonten, daß der Entwurf nicht als Werk des Arbeitsministers herausgegeben, sondern erst die Grundlage bilden solle für eine neue reichsgesetzliche Regelung der Materie. Die Notwendigkeit dafür ergebe sich daraus, daß die Häuser immer mehr dem Verfall preisgegeben werden, wenn die Hausbesitzer bei den herabgesetzten Mieten nicht die Mittel für die größten Hausreparaturen erhalten. Andererseits müsse auch den Mietern die Sicherheit gewährt werden, daß die von ihnen aufgetragenen Mittel auch wirklich für die Instandhaltung des Hauses verwendet werden. Der Gesetzentwurf sucht dieses Ziel dadurch zu erreichen, daß er dem Hauswirt die Verzinsung seines Eigenkapitals und der Belastung des Hauses durch die Miete garantiert und darüber hinaus die Mieter zu den Betriebs- und Instandsetzungskosten heranzieht.

In der lebhaften Aussprache, die einen vollen Tag in Anspruch nahm, wurde besonders von den Hausbesitzervertretern der Entwurf bekämpft, weil er nach ihrer Meinung die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen verewigt und die Grundrente auf-

hebe. Die Mietervertreter stimmten dem Grundgedanken der Vorlage zu, bezeichneten aber die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfs als unannehmbar.

Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß auch von den Führern der Hausbesitzerorganisationen die Notwendigkeit der Vorsehung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen anerkannt wurde. Sie wendeten sich aber gegen die in der Vorlage vorgesehene obligatorische Einführung von Mietervereinen. Die Vertreter des deutschen Mieterbundes überreichten eine Reihe von Vorschlägen, die darin gipfeln, daß den Mietern ein Kontrollrecht darüber gesichert werden muß, daß die durch das geplante Gesetz erhöhten Mieten auch tatsächlich nur zur Verzinsung des Hauskapitals und zur Unterhaltung und Instandsetzung der Häuser verwandt werden.

Die Regierung nahm die Vorschläge zur Kenntnis und wird auf ihrer Grundlage die Vorlage weiter bearbeiten.

Der deutsche Botschafter bei Millerand.

Paris, 29. September. Heute nachmittag 3,40 Uhr wurde der deutsche Botschafter Dr. Mayer vom Präsidenten der französischen Republik zur Überreichung eines Beglaubigungsschreibens empfangen. Er hielt dabei folgende Ansprache:

Herr Präsident! Nachdem die deutsche Regierung sich entschlossen hat, dem Beispiele der französischen Regierung folgend, die diplomatischen Beziehungen beider Länder in vollen Umfang wieder aufzunehmen, habe ich die Ehre, Ihnen, Herr Präsident, mein Beglaubigungsschreiben als deutscher Botschafter in Paris zu überreichen. Auf den vom Versailler Vertrag geschaffenen Grundlagen werde ich, ganz wie es mir bisher in meiner Eigenschaft als Geschäftsträger am Herzen gelegen hat, fortfahren, in Uebereinstimmung mit den Absichten meiner Regierung alle meine Bestrebungen der gütlichen Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern zu widmen. Ich verstehe nicht die Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen. Ich vertraue aber, daß dank Ihrem vollen Beistande und dank der einflussreichen Mitwirkung der Regierung der französischen Republik die Bestrebungen meiner Regierung zu Erfolg geführt werden. Ich habe die Ehre, Herr Präsident, mit dieser Hoffnung den Ausdruck meiner Hochachtung für den ersten Beamten der Republik zu verbinden.

Der französische Präsident entgegnete auf die Ansprache folgendes:

Herr Botschafter! Mit Genugtuung nehme ich aus Ihrer Hand das Schreiben entgegen, das Sie in der Eigenschaft als deutscher Botschafter bei mir beglaubigt. Ich beglückwünsche mich in der Tat, von Ihnen die Erklärung zu vernahmen, daß Sie sich bemühen werden, die Absicht Ihrer Regierung dadurch zu verwirklichen, daß Sie auf den Grundlagen des Versailler Vertrages eine gütliche Entwicklung der Beziehungen sichern, die sich zwischen unseren beiden Ländern herstellen werden. Die ganze Politik der Regierung der Republik gegen Deutschland ist von dem gleichen Gedanken erfüllt. Die genaue Ausführung des feierlichen Aktes, der dem Kriege ein Ende gesetzt hat, ist das einzige Mittel, die ernstesten Schwierigkeiten praktisch zu lösen, die zwischen den beiden Nationen bestehen, und die Ihnen noch nicht gestattet, aus freiem Herzen an den großen Werken des Friedens mitzuarbeiten. Die Art, wie Sie sich Ihrer vorläufigen Geschäftsführung zu entledigen gewußt haben, verbürgt mir die hohe Auffassung, die Sie von Ihrer Aufgabe haben. In aller Aufrichtigkeit wünsche ich Ihnen daher Erfolg zu Ihrer Mission.

Millerands Ansprache an das diplomatische Korps.

Paris, 30. September. Beim Empfang des diplomatischen Korps durch Millerand sprach der Doyen in einer Ansprache die Ueberzeugung aus, daß der Präsident wie bisher dem Wiederaufbau der internationalen Ordnung seine tatkräftige Mitarbeit leihen werde. In seiner Antwort betonte Millerand, daß seine Arbeit am Werke des Wiederaufbaues von der Mitarbeit und Solidarität aller zivilisierten Völker abhängen. Der Friede beruhe auf den natürlichen Rechten. Frankreich werde mit allen Kräften am Wiederaufbau der Welt teilnehmen, im Vertrauen auf die Mitarbeit aller, um seinen eigenen Wiederaufbau zu erleichtern, der unerlässlich sei zur Wiederherstellung der Ordnung in der Welt. Millerand schloß mit dem Ausdruck der Ueberzeugung, daß das diplomatische Korps seine Mitarbeit im allgemeinen Interesse sichern und dieselbe auch zu einem guten Ende führen werde.

Französische Machenschaften gegen Italien.

Berlin, 30. September. In einer aus Genf datierten Meldung über die französischen Machenschaften gegen Italien heißt es: Unter französischer Leitung fungierten in Genf einige rein ausschließlich gegen Italien gerichtete Komitees und Büros aus jugoslawischen, tschechoslowakischen und polnischen Nationalitäten. Das Blatt bemerkt: Der französische Hof richtete sich hauptsächlich gegen Miti. Miti, der um Vardores Umtriebe wußte, verlangte von Frankreich dessen Ueberzeugung, was in Paris übergeben wurde. Aber er noch Miti Vardore stürzte, stürzte dieser Miti. Es ist klar, daß das Interesse Frankreichs dahin ging, Miti in der Vardorefrage völlig auszuscheiden, um in seinen dahingehenden Wünschen völlig freie Hand zu haben.

Preussische Landesversammlung.

160. Sitzung, 30. September.

Zunächst wird der Antrag über das Gemeindevahlrecht in Helgoland erledigt. In dem Gesetzentwurf wird die Erlangung des Wahlrechtes von einem fünfjährigen Wohnsitz auf der Insel abhängig gemacht. Das soll verhindern, daß die zahlreichen Arbeiter, die infolge der durch den Versailler Friedensvertrag geordneten Entfestigung Helgolands dort noch für mehrere Jahre Beschäftigung finden, später aber die Insel unbedingt wieder verlassen, in wichtigen Gemeindefragen den Ausschlag geben. Dementsprechend wird der Antrag von den Sozialdemokraten und besonders den unabhängigen Sozialisten auf das bestmögliche bekämpft. Er wird schließlich dem Gemeindevorstand überwiesen.

Zu dem Gesetzentwurf zur Änderung der Zusammensetzung der Schuldeputationen, der Schulvorstände und der Schulkommissionen haben die Rechte und die Demokraten einen Antrag eingebracht, nach dem dem Bürgermeister das volle Stimmrecht und der Vorsitz in diesen Schuldeputationen eingeräumt werden soll, da er doch naturgemäß der beste Kenner der Gemeindegeldangelegenheiten sei. Der Antrag wird von den Linken diesmal im Bund mit dem Zentrum abgelehnt.

Der Gesetzentwurf über das Hebammenwesen, der die Geburtshilfe nur von den Bezirkshebammen ausüben lassen will, wird von allen Seiten des Hauses als ein Fortschritt bezeichnet, wenn er auch den Unabhängigen noch lange nicht weit genug geht. Für die Rechte spielt die Kostenfrage eine Rolle. Sie wünscht deshalb Ueberweisung an den Hauptausschuß. Zwischen dem Abg. Dr. Bronisch und den Unabhängigen entspinnt sich eine äußerst erregte Debatte, in deren Verlauf der Abg. Bronisch dem Abg. Adolf Hoffmann anheimgibt, in einer freien Stunde sich doch einmal Shakespeares "Sturm" durchzulesen. Er würde sich dort in der Figur des Caliban wiederfinden. Das alibi schallende Geheule auf Kosten Hoffmanns, die sich noch verzögert, als sich Adolf Hoffmann revanchieren will, hierin aber ein bißchen die "Räuber" und "Ballensteins Lager" verwechselt. Der Gesetzentwurf geht schließlich an den Verwaltungsausschuß.

Zu dem Antrag, der die Handwerker vor der Konkurrenz durch die gewerbmäßigen Arbeiter schützen will, bemerkt ein Regierungsvertreter, daß die Staatsregierung diesem Antrag sympathisch gegenüberstehe, und daß diese Arbeiter, soweit sich Mißstände hierbei gezeigt hätten, verboten werden soll. Es beständen schon einzelne beratige Vorschriften.

Es folgt dann die große Anfrage Dr. Hager (Ztr.) über die Zahlungsfähigkeit der Gemeinden, solange sie ihren Steueranteil vom Reich nicht erhalten. Hierzu erklärt ein Regierungsvertreter, daß der Reichsfinanzminister sich damit einverstanden erklärt habe, daß die Einnahmen aus den beiden ersten Steuerjahresjahren 1920 den Gemeinden überwiesen werden sollen, damit der drückendsten Not der Gemeinden abgeholfen werden könne. — Die Unabhängigen interpellieren in einem Antrag die Regierung wegen des Abbruchs und Verkaufs von betriebfähigen Ziegelleien. Der Regierungsvertreter erwidert, daß von 18 000 Ziegelleien etwa 250 abgebrochen seien, davon waren aber höchstens ein Viertel betriebsfähig. Augenblicklich herrsche Ueberfluß in Verkauf. Sollte Knappheit eintreten, würde ein Verbot des Abbruchs erfolgen. Hiermit erklären sich aber einige Abgeordnete nicht einverstanden. Durch den Ziegelleiabbruch werde die Arbeitslosigkeit vermehrt, und es sei nicht unbedenklich, daß zum Beispiel in Schlesien infolge des Abbruchs jetzt 68 Millionen Ziegeln weniger hergestellt würden, in Rumänien 60 Millionen. Auch der deutsch-nationale Abg. Echerzschach verurteilt entschieden den Abbruch betriebsfähiger Ziegelleien. Der Antrag wird angenommen.

An den Unterrichtsausschuß wird ein Antrag der Demokraten verwiesen, der die Regierung ersucht, eine Verfügung zu erlassen, nach der die Ausbildung von Lehrerinnen, die die Prüfung für Lehrerinnen der weiblichen Handarbeiten und der Hauswirtschaftslehre abgelegt haben, in einem zweijährigen Kursus mit durchgehendem Lehrplan erfolgen soll.

Darnach verläßt sich das Haus auf Freitag 1 Uhr. Mehrere Anfragen und Anträge.

Die Lage in Oberschlesien.

Neue polnische Gewalttaten.

Hindenburg, 30. September. Im Laufe der letzten Tage hat sich die Lage in Ost und Kreis Hindenburg in bedrohlicher Weise verschlechtert. Die geringe Autorität der amgruppierten Sicherheitswehr hat das terrorisierende Umwesen wieder ausbreiten lassen, und hat zu einer Reihe von Gewalttaten geführt, die die Erregung der friedliebenden Bevölkerung bedenklich gesteigert hat. In Sosniza drangen unter Führung des Gemeindevorstandes bewaffnete Warden in die Wohnung des deutschgekauften Karl Mai ein, zwangen ihn, die Wohnung zu verlassen, luden sein Mobiliar auf einen Mispwagen und transportierten es zur Gemeindevverwaltung. Auf der Chaussee von Hindenburg nach Sosniza wurde eine Frau Kapietz von einer Bande überfallen, die ihr die Augen verbanden und sie unter Todesdrohungen zur Angabe über den Aufenthaltsort bestimmter Flüchtlinge zu zwingen suchten. Kurz darauf drang der benachbarte Zuchtmeister Theodor Kolodzil in ihre Wohnung ein und drohte, sie toztöten, falls sie noch einmal nach Oppeln fahren würde. Die Frau mußte flüchten. In Hindenburg wurde der Rechtsanwalt Landfisch ohne jede Veranlassung von einem französischen Soldaten auf offener Straße geschrien. Von Tag zu Tag wächst die Zahl dieser Terrorakte.

Von Tag zu Tag nehmen diese Uebergriffe schmerzliche Formen an.

Millionenschäden.

Kattowitz, 30. September. Rummelt stehen auch die Schadenersatzansprüche in Schoppnitz fest. Sie erreichen die Höhe von 1 933 000 Mark. Ebenso steht jetzt die Schadenersatzansprüche in Koszmin fest, wo sie 2 600 000 Mark betragen. Der Schaden an den öffentlichen Gebäuden in Koszmin stellt sich auf 38 000 Mark.

Ende der Streikbewegung.

Kattowitz, 30. September. Die Streikbewegung in Oberschlesien, die ihren Ursprung in kommunistischen Kreisen hatte, ist so gut wie erledigt. Insbesondere haben sich die polnisch gesinnten Grubenarbeiter nicht in die Bewegung hineinzulassen. Die Arbeiterführer der freien Gewerkschaften, denen polnische "Konkurrenz" gar zu gerne die Verantwortung für die Augustvorgänge zugeschoben möchte, stehen, nachdem die Interalliierte Kommission ihre Strafverfolgung beschlossen hat, unter dem Druck der drohenden Verhaftung. In diesem Falle könnte allerdings für den Arbeitsfrieden in Oberschlesien keinerlei Bürgschaft übernommen werden.

Aus der Provinz.

op. Schweidnitz. Große Braunkohlensunde. Große Braunkohlensunde sind von dem bekannten Wälschbrunnengänger Ingenieur Schwärz-Wilken in unmittelbarer Nähe von Schweidnitz festgestellt worden, und zwar auf den Gemarkungen von Gräbzig und Wierschan. Sie gehen bis zu einer Tiefe von 7 bis 8 Metern und zeigen eine Mächtigkeit der Flöze von 7 bis 8 Metern. Die Kohle entstammt dem Alt-Tertiär und das bis jetzt festgestellte Vorkommen umfaßt die Fläche von mehr als 400 Morgen, doch werden die Feststellungen noch weiter betrieben.

Meißenbach. Ueber das Zustandekommen der hohen Kartoffelpreise schreibt der "Meißenbacher Zeitung" ein Mitarbeiter: "Auf einer Feldmark in Meißen wurden Kartoffeln gegraben. Da es die Verbraucher sehr eilig haben, in den Besitz der Winterkartoffeln zu gelangen, waren auch hier Kauflustige zur Stelle. Sie überboten sich gegenseitig, indem sie sich bereit erklärten, Preise von 28, 30, 32 und sogar 35 Mark für den Zentner zu zahlen. Infolgedessen darf man sich auch gar nicht wundern über die hohen Preise, die vielfach die Verbraucher selbst verschulden. Was nützen da noch stundenlange Beratungen über Preisverabredungen, wenn in dieser Weise verfahren wird! Solange die Verbraucher sich nicht beherzigen können und abwarten, so lange ist das Geschrei über die Teuerung nutzlos und die Gemeindevorsteher können sich den Kopf zerbrechen, wie alles billiger werden soll."

Zauer. Kartoffelaufkäufer. Das "Janische Stadtblatt" schreibt: In unserer Gegend machen sich wieder fremde Kartoffelaufkäufer, diesmal aus dem Rheinlande, bemerkbar. Sie bieten den Landwirten sehr hohe Preise. Sie hoffen offenbar, die Kartoffeln, wenn sie sie erst im Rheinlande haben, dann in französische und belgische Brennerien verschleiben und dort mit gewaltigem Verdienst absetzen zu können. In einem in Hirschberg benachbarten Dorfe haben dieser Tage die Bauern den rheinischen Säubern sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß sie sich keine Hoffnung zu machen brauchen, daß die Sandwirte lieber auf den in Aussicht gestellten hohen Verdienst verzichten, als daß sie die einheimische Bevölkerung im Stich lassen würden.

Hirschberg. Leichenfund im Riesengebirge. Am Brunnberge, in der Nähe der Richterbaude, ist die Leiche eines jungen, elegant gekleideten Mannes gefunden worden, dessen Persönlichkeit bis heute noch nicht festgestellt werden konnte. Der Mann war von mittlerer Größe und trug einen Sportanzug mit Reithose. Geld usw. wurde bei der Leiche vorgefunden, dagegen gar keine Ausweispapiere. Das vorgefundene Taschenbuch enthielt Aufzeichnungen über Stationen auf der tschechischen Bahn von Chlumec bis Feldberg. Da der tote auch nur tschechisches Geld bei sich hatte, ist anzunehmen, daß er aus der Tschechoslowakei stammt. Der Gerichtsarzt aus Marienborn stellt fest, daß der Tod durch Herzschlag eingetreten ist. Die Leiche wurde nach Groß Rupa gebracht.

Legnitz. Einbruch in das Rathschlachtmuseum. In der Nacht zum Dienstag haben Diebe in dem weitbekannten Rathschlachtmuseum in Dohnau einen Einbruch ausgeführt, indem sie zunächst durch Anlegen einer Leiter und Zerschlagen der Fensterscheiben versuchten, nach dem Innern zu gelangen. Wahrscheinlich war ihnen aber die Fensterbrüstung zu hoch, und sie haben sich dann mit Nachschlüssel Eintritt durch die Türe verschafft. Leider ist den Spitzbuben das wertvollste, unter Glasglocke stehende Erinnerungszeichen in die Hände gefallen, und zwar die vom Geh. Justizrat L. Berger zu Breslau gestiftete, einst vom Kaiser Alexander von Rußland dem Fürsten Blücher geschenkte Brustplakette, bestehend aus einem Malachitblock und Pariser Goldbronze, verziert mit einem römischen Helm und Trophäen, die den russischen Doppeladler mit der Kaiserkrone tragen. Ferner ist aus einem Glaskasten entwendet eine Reitgerte, die General Graf Reibherd von Gneisenau während der Befreiungskriege geschenkt hat und die dem Museum vom Geh. Regierungsrat Frhm. v. Zedlitz-Neukirch gestiftet worden war.

Letzte Telegramme.

Die Verhandlungen über Kriegsverbrechen.

Berlin, 1. Oktober. Im "Berl. Tgl." bezeichnet es Graf Dr. Wangelas als dringend zu wünschen, daß die Verhandlungen über Kriegsverbrechen.

Mehr Sparsamkeit!

Vom Verbandsdirektor Gustav Schneider
(Leipzig).

Die fortschreitende Verarmung Deutschlands ist Gegenstand ernstester Sorge aller Vaterlandsfreunde. Aber einmütig besteht darüber, daß nur die Schaffung neuer Werte die Verarmung aufhalten kann. Aber der immer wieder ausgestoßene Ruf: Nur Arbeit kann uns retten! Er verhallt aber ungehört. Warum? Weil der einzelne die schlimme Erfahrung macht, daß auch angestrengteste Arbeit seine eigene wirtschaftliche Lage nicht bessert, da die Geldentwertung fortschreitet. So werden schließlich auch die Einkünfte und Arbeitswilligen mitsamt und verfallen dem allgemeinen Fatalismus. Es hat ja alles seinen Zweck: eine ständige Antwort, die bei allen Maßnahmen immer wieder gegeben wird. Der Geldentwertung kann der Staat — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — entgegenarbeiten, wenn er in seinen eigenen Ausgaben sparsamer ist. Allgemein aber ist im Volke die Auffassung, daß er dies nicht tut. Sie ist durchaus berechtigt, aber die Schuld trifft nicht allein den heutigen Staat. Zweifellos haben die Unterlassungen des alten Staates die Ausgaben — und damit die Auswendungen — des gegenwärtigen erheblich gesteigert, abgesehen von den Schäden, die der verlorene Krieg ihm aufbürdet.

Eine gesunde Finanzpolitik während des Krieges hätte die gegenwärtige Not minder hoch anschwellen lassen. Gesunde Wohnungspolitik vor dem Kriege würde die kostspieligen und dabei unzulänglichen Maßnahmen, die jetzt getroffen werden müssen, zum großen Teil erspart haben. So ließ sich zeigen, daß an vielen Gebieten die Sünden der Vergangenheit heute gebüßt werden müssen. Eine andere Frage aber ist es, ob das, was in einer reichen Wirtschaft unterlassen wurde, in der armen nachgeholt werden kann und muß. Diese Frage wird, so schmerzlich es auch sein mag, verneint werden müssen. Der Staat wird ernstlich zu prüfen haben, ob die heute zur Verfügung stehenden Mittel ausreichen und wird bei jedem Ertrag die Beschaffung der dafür notwendigen Gelder sicherstellen müssen. Daß diese Prüfung bisher kaum vorgenommen wurde, sondern ein roter Faden und Bewilligungsseifer das Augenmaß für die Möglichkeiten der Durchführung verzerre, läßt sich nicht leugnen.

So wird jetzt die Schaffung der Arbeitslosenversicherung geplant. Der vorläufige Entwurf erfordert zu seiner Durchführung einen neuen Vermögensapparat mit einem großen Beamtenstabe. Können wir den uns heute noch leisten? Die Kosten für ihn und für die erforderlichen Versicherungsleistungen sollen durch Beiträge der Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgebracht werden. Wiederrum muß gesagt werden: Können die Arbeitnehmer noch eine weitere Belastung ertragen? Der Widerstand gegen den Steuerabzug entspringt ja nicht nur der Einsicht — obwohl sie auch mitspricht —, sondern hauptsächlich dem Unvermögen, von dem Rest des Lohnes leben zu können. Denn die anderen Abzüge vom Lohn sind doch in ganz gewaltigem Maße gestiegen. Krankenkasse, Invaliden- und Angehörtenversicherung nehmen große Bohnenteile fort. Nun sollen auch noch die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung hinzukommen! Die notwendige Folge werden neue Lohnkämpfe sein.

Arbeitslosigkeit ist Volksnot und muß aus den Mitteln der Allgemeinheit gelindert werden. Die Lasten nur einer bestimmten Schicht aufzuliegen ist falsch, wie es unwirtschaftlich ist, eine neue Behörde zu errichten, die einen großen Teil der Beiträge verschlingt. Welche Kosten der neu zu schaffende Vermögensapparat verursachen wird, ist noch nicht berechnet worden. Darüber aber muß Klarheit geschaffen werden, ehe überhaupt an die Verabschiedung gedacht werden kann.

Das gilt auch für das Arbeitsnachweisgesetz. Im Entwurfe, der jetzt beraten wird, steht, daß die Kosten nur von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung aufgebracht werden sollen. Wie hoch diese Kosten sein werden, wird nicht angegeben. Bei dem großen Fehlbetrag im Reichshaushalt ein nicht so vorbildliches Handeln. Daß recht erhebliche Schäden in Betracht kommen, ist sicher. Wie aber sollen die Beiträge bemessen werden, wenn die Höhe der Ausgaben nicht feststeht? Bisher war die Arbeitslosenversicherung für die Arbeitnehmer kostenfrei, sie soll nach dem Arbeitsnachweisgesetz auch bleiben. Aber zugleich bestimmt dieser selbst Entwurf, daß die Kosten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgebracht werden müssen. Welcher Widerstand!

Denn der Staat von seinen Bürgern mit Recht verlangt, daß sie ihre Ausgaben mit den vermögenden Bürgern im rechten Verhältnis halten sollen, so muß er mit gutem Beispiel vorangehen. Er muß sich an sich wünschenswerter Ausgaben den richtigen Weg suchen. Das kann er aber nur, wenn er bei allen Vorlagen auch die Kostendeckung einer neuen Prüfung unterzieht. Tut er es nicht, so vermehrt er die Schuldenlast, ohne doch wirksam neue Einrichtungen zu schaffen. Früher oder später müssen sie zusammenbrechen, wenn die Einnahmen nicht als der Kram.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. Oktober 1920.

Oktober.

Der Oktober hat seinen Namen von dem lateinischen Zahlwort „octo“, d. h. acht, weil die Römer den Monat Oktober als den achten Monat des Jahres zählten. Bei uns steht er an zehnter Stelle und führt auch den deutschen Namen Neb- oder Weinmonat, da er der Hauptmonat der Weinernte ist. In älteren deutschen Schriften wird er auch vielfach Silbhart genannt mit Bezug auf das um diese Zeit ersolgende Vergilben der Blätter. Der Landmann, der im Oktober die Obsternie beendet, wünscht sich diesen Monat recht trübe und regnerisch. Heißt es doch in alten Bauernregeln:

Hat der Oktober viel gebracht,
So hat er auch gut die Aeder bedacht.

Oder

Nichts kann mehr vor Raupen schützen,
Als wenn der Oktober erscheint mit Pfützen.
Nach anderen Bauernregeln sollen schöne Oktobertage die Vorboten eines strengen Winters sein. Denn ist der Oktober warm und fein,
So kommt ein starrer Winter hinterdrein.
Ist der Oktober dagegen rau und kalt, dann soll der erste Monat des neuen Jahres so mild sein, daß man ihn kaum für einen Wintermonat zu halten vermag: Wein's im Oktober friert und schneit,
So bringt der Januar milde Zeit.

Am meisten fürchten die Landleute die Gewitter im Oktober. Denn, wenn sie über die kahlen Bäume gehen, so soll das ein Zeichen dafür sein, daß das kommende Jahr ein armes Objahr wird, oder, wie es eine alte Bauernregel ausdrückt:

Oktobergewitter
Sind Leichenbitter.

Gleichzeitig sollen Oktobergewitter einen unbeständigen Winter ankündigen, der nicht recht weiß, was er will. Bald schneit es in ihm, bald regnet es, bald herrscht strenger Frost und bald wieder ziemlich Wärme. Wer aber ganz genau wissen will, wie sich der nahende Winter zeigen wird, der achte auf die Mäuse im Felde und auf die Ameisen in Feld und Hain. Denn als untrüglich gilt, was eine alte Bauernregel von diesen prophetischen Tieren sagt:

Scharren die Mäuse sich tief ein,
Dann wird's ein strenger Winter sein;
Aber viel härter wird er noch,
Wenn bauen die Ameisen hoch.

Häufig genug ist es freilich schon vorgekommen, daß man im Oktober alle Stuben hat heizen und das Wirtschaftskonto um bedeutende Ansätze für Kohlen, Holz und Torf hat erhöhen müssen. Deshalb wird den Stadtmenschen ein milder und sonniger Oktober sicher willkommen sein.

Die Jubelfeier des Gymnasiums

fand nach den Festgottesdiensten in der evangelischen und katholischen Pfarrkirche, wie schon kurz berichtet, ihren Höhepunkt in dem

Festaktus

in der festlich geschmückten Aula des hiesigen Gymnasiums.

Nach dem wirkungsvollen Vortrag des ewig-jährigen Hymnus „Altmeisters Beethoven „Die Himmel rühmen die Ehre Gottes““ eröffnete den Reigen der Festredner

Geheimer Schulrat K l a u

vom Provinzialschulkollegium in Breslau, der sowohl seine persönlichen Wünsche, als auch die Glückwünsche der Regierung übermittelte. Er hofft, daß auch weiterhin das Gymnasium die Pflanzstätte nationaler Gesinnung und echter, rechter Frömmigkeit bleiben möge.

Erster Bürgermeister Dr. E r d m a n n überbringt die Wünsche der städtischen Körperschaften, die für das Gymnasium eine

Stiftung in Höhe von 10 000 Mk.

gewährt haben mit der Maßgabe, daß diese Zinsen zugunsten minderbemittelter, begabter Schüler verwendet werden sollen. Damit habe man einen weiteren Schritt in der Popularisierung des Gymnasiums getan, die sicher dazu beitragen wird, die etwa noch bestehende Kluft zwischen den Schülern dieser Anstalt und denen der anderen Schulen zu verringern.

Nach ihm ergriß Pastor prim. H o r t e r das Wort, der auf die engen Beziehungen zwischen dem evangelischen Gymnasium und der evangelischen Kirchengemeinde hinwies. Die Jugend sei die Trägerin der Zukunft. Sie müsse im Geiste echter Vaterlandsliebe und tiefster Frömmigkeit erzogen werden. Ehrensdamm G a n s e sprach als ältester, amtierender Lehrer des Gymnasiums, der am längsten dem Lehrkörper ange-

hört, als Pfarrer und Erzpriester und als Vertreter des Domkapitels in Breslau, dem das Gymnasium so viele Theologen erzogen habe und übermittelte den Betrag von 1100 Mk., den die ehemaligen Schüler des Gymnasiums und jetztigen kathol. Theologen gesammelt haben, um minderbemittelten Schülern der Umgegend den Besuch des Gymnasiums durch Zuschüsse zu den Fahrtkosten der Elektrischen zu erleichtern.

Übermals eine Stiftung übergab der Redner der Vereinigung ehemaliger Schüler des Gymnasiums, Inspektordirektor Dr. G i e s e m a n n, der die Stiftungsurkunde und die Satzungen dem Direktor des Gymnasiums überreichte. Die Zinsen von 12 000 Mk. sollen verwendet werden, um einem unbemittelten Schüler eine Erholungsreise zu ermöglichen. Seine Ausführungen waren von innigstem Danke und dem Geiste der Anhänglichkeit an die alte Bildungsstätte getragen.

Den Gruß und die Glückwünsche aller übrigen Schüler Waldenburgs übermittelte Realschuldirektor Dr. S i l g e n f e l d, der besonders den Geist der Kollegialität und Kameradschaft, der die Lehrerschaft des Gymnasiums mit der der anderen Lehranstalten verknüpft, aber auch den kameradschaftlichen Geist der Gymnasiasten gegenüber den Schülern der anderen Lehranstalten hervorhob.

Persönliche und die Glückwünsche des Matthias-Gymnasiums Breslau überbrachte Studienrat S c h l e i e r (Breslau).

Dann ergriß Gymnasialdirektor Dr. R a u s e das Wort zu seiner Festrede. Er dankte allen Gratulanten und Stiftern für die Glückwünsche und Stiftungen und gab dann einen Überblick über die Geschichte des Gymnasiums. (Wir gaben schon einen Überblick über den Werdegang unseres Gymnasiums.) Er verbreitete sich weiter über die Aufgaben des Gymnasiums und geistelte die Ansicht, daß diese Schule nur betrachtet werde als eine Stätte, die die Berechtigung zur Einnahme bevorzugter Beamtenstellen vermittelt. Der Hauptzweck sei, wahre Bildung zu übermitteln. Darnach streifte Redner die Bedeutung der Volkshochschule und begrüßte es, daß gerade fünf Angehörige seines Lehrkörpers in der Volkshochschule tätig seien. Aus der Not unseres Vaterlandes könne uns aber nur herausführen, wenn die deutsche Schule ihre Pflicht tut und der Jugend den Geist treuester Pflichterfüllung, ernstster Zucht und vollster Hingabe an das Vaterland, sowie höchster Begeisterung für das Geistige einpflanzt, wie uns die Helden des klassischen Altertums lehren. — Ein Chorlied schloß die würdige Feier. Nach dieser versammelten sich die Festteilnehmer zur Festtafel im Fremdenhof „Schwarzes Roß“, nahmen nachmittags an den turnerischen Vorführungen in der städtischen Turnhalle teil, um sich am Abend zu fröhlichem Kommerz zu vereinen. Den Schluß des Festes bildet ein Ausflug am heutigen Freitag.

Nun sind die Festtage vorüber. Eine lange Zeit des Werdens und Blühens liegt hinter unserem Gymnasium. Möge es auch weiterhin seiner Pflicht eingedenk sein und unsere Jugend erziehen zu ernststen Männern, die mitarbeiten können und wollen an dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes.

= Herbstferien. An allen städtischen Unterrichtsanstalten beginnen mit dem 2. Oktober die Herbstferien. Der Unterricht wird am 13. Oktober wieder aufgenommen.

* Volkshochschule Waldenburg. Das Verzeichnis der Vortragstheorien im Winter 1920/21 ist nunmehr erschienen und zum Preise von 50 Pfg. per Exemplar von der Geschäftsstelle unserer Zeitung zu beziehen. Ebenfalls liegen Listen zur Einzeichnung aus.

* Die Ortsgruppe der pens. Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Privatbeamten des Kreises Waldenburg wird am 2. Oktober in der „Stadtbrauerei“ tagen und wichtige Beschlüsse über die bisherige Ausdehnung des Verbandes über den ganzen Kreis Waldenburg, sowie über den Fortbestand überhaupt zu fassen haben. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

* Lerne stenographieren. Der Stenographenverein „Stolze-Schrey“ veranstaltet wiederum einen Anfänger-Kursus und ladet hierzu durch Inserat in der heutigen Nummer unserer Zeitung ein. Der Kursus beginnt am Montag den 4. Oktober.

Der Gewerkschaftsverein von Waldenburg und Umgebung unternahm am vergangenen Mittwoch eine Besichtigung der neugegründeten Ein- und Verkaufs-gesellschaft Löhnerstraße 36 und im Anschluß hieran eine Besichtigung des Waldenburger Brauhauses, woran sich 80 Personen beteiligten. Nach der Besichtigung der Brauerei wurde in der festlich geschmückten Gaststube ein Rundtisch mit eingebrachten Bier, das auch im Laufe der nächsten Woche allgemein zum Ausstoß gelangen soll, verabreicht, das allen Teilnehmern vorzüglich mündete. Direktor W. d. L. begrüßte daselbst die Erschienenen, berichtete von der günstigen Entwicklung der Genossenschaft, und wies darauf hin, daß durch die bevorstehende trübe Zukunft die Selbsthilfe, und zwar durch Zusammen-schluß auf genossenschaftlicher Grundlage, mehr wie je notwendig sei. Bei dem Rundgang durch die Brauerei riefen bei den Teilnehmern die schöne maschinelle Einrichtung, die herrlichen Lagerräume, ausgestattet zum großen Teile mit eisernen Tanks, und besonders die peinliche Reinlichkeit in allen Räumen größte Bewunderung hervor. Die Gastwirte können stolz darauf sein, ein derart umfangreiches, schönes Unternehmen als ihr eigen nennen zu können, eine noch engere Angliederung der noch fernstehenden Gastwirte wird sicherlich durch diese Besichtigung nicht ausbleiben.

Stadttheater. Man schreibt uns: „Der fidele Bauer“, Operette in drei Akten, gelangt am Sonntag neueinstudiert zur Aufführung. — Am Montag wird die reizende Operette „Hoheit tanzt Walzer“ wiederholt. — Für Dienstag ist die 2. Aufführung des Schwanenlagers „Wanzenquartier“ angesetzt. — In Vorbereitung befinden sich „Frank-Weidmanns „Endspiel“, das Lustspiel „360 Frauen“ und als Operetten-Reihe „Die Schöne von Allen“.

Schlesischer Gärtnertag. Am Sonntag fand in Breslau ein Bezirkstag der schlesischen Gärtner statt, welche dem Deutschen Gärtnerverband angehören, der Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaft ist. Die Tagung war außerordentlich stark besucht. Als besonders beachtenswert muß auch die sehr starke Beteiligung der ober-schlesischen Gärtner bezeichnet werden. Der von der Bezirksleitung erstattete Bericht ließ erkennen, welche außerordentlich wertvolle Arbeit von dieser für die Gärtner in Schlesien geleistet wurde. Der Vertreter des Hauptverbandes des Hüfner aus Berlin behandelte eingehend die Entwicklung im ehemaligen Verbande Deutscher Privatgärtner. Er schilderte die dort eingeriffene Miswirtschaft, die schließlich auch den Zusammenbruch und im Gefolge desselben den Anschluß des Verbandes an den sozialdemokratischen Verband der Gärtner und Gärtnereiarbeiter nach sich zog. Die wilden Sozialisierungsbestrebungen, welche sich dort geltend machten und die dahin führen mußten, daß der größte Teil der Privatgärtner brotlos wurde, trugen jedoch dazu bei, daß dieser Verschmelzungs-beschluß der Generalversammlung von der größten Mehrheit der Mitgliedschaften nicht befolgt wurde. Diese gingen vielmehr in außerordentlich starker Zahl zum Deutschen Gärtnerverband über. Ebenso schädlich wie die wilden Bestrebungen des Verbandes der Gärtner und Gärtnereiarbeiter sind aber auch die Versplitterungsbestrebungen unter den Privatgärtnern. — Des weiteren wurden die Gestaltung des kommenden Jahres und die Beihilfsfrage eingehend behandelt. Ein besonderes Referat war den Verhältnissen in Oberschlesien gewidmet; in diesem wurde zum Ausdruck gebracht, unter welcher großen Widerwärtigkeit und zum Teil rohem Terror die größte Mehrheit der ober-schlesischen Gärtner offen für Verbleiben bei Deutschland eintritt. Die Konferenz nahm das treue Gelösnis der ober-schlesischen Gärtner mit großer Begeisterung auf.

Tagung schlesischer Gärtereien und chem. Waschanstalten. Der schlesische Bezirksverband des Verbandes deutscher Gärtereien und chem. Waschanstalten (S. W.) hielt in Breslau seine Hauptversammlung ab, in der fast alle Städte von Nieder-, Mittel- und Oberschlesien vertreten waren. Nach Einigungnahme des Jahresberichts, sowie des Berichts über den Verlauf des Verbandstages in Erfurt wurden

eingehend die Abschlüsse von Tarifverträgen besprochen. Der dringend empfohlene örtliche Zusammen-schluß hat bereits in verschiedenen Gegenden der Provinz, ganz besonders in Oberschlesien, stattgefunden. Längere Auseinandersetzungen nahm die Preisfrage in Anspruch; ein Abbau der Preise konnte jetzt noch nicht stattfinden. Die vom Verbandssyndikat entworfene Arbeitsordnung wurde eingehend beraten und sodann Erfahrungen über die Kundenversicherung ausgetauscht. Im Anschluß hieran erfolgte die Neu- bzw. Wiederwahl des Vorstandes. Der langjährige Vorsitzende, seit Gründung des Verbandes, Fritz Preuß, lehnte aus Gesundheits-rücksichten diesmal die Wiederwahl endgültig ab, und es wurden gewählt zum Vorsitzenden Curt Schäd-lich, zum Stellvertreter M. Kiedel, zum Schrift-führer Kelling. Für seine verdienstvolle lang-jährige Tätigkeit als 1. Vorsitzender des Verbandes und der Ortsgruppe Breslau wurde Fritz Preuß einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Ärztliche Instrumente kein Betriebsvermögen. Die im Kreisrat vielfach erörterte Frage, ob In-strumente und sonstige für die Ausübung des Arzt-berufes notwendige Gegenstände als Betriebsver-mögen bei der Steuererklärung für das Reichs-notopfer in Betracht kommen, ist nach einem Be-scheid des Reichsfinanzministeriums, der in den „Ärztl. Mitteln“ veröffentlicht wird, verneint worden. Der Bordruck in der Steuererklärung für das Reichsnopfer kommt nach diesem Bescheid nur für solche Ärzte in Betracht, die eine Privatpraxis an-schließen unterhalten.

Sitzung des Elternbeirats der evangel. Schule zu Weiststein.

Weiststein. Am 28. d. Mts. fand die zweite Sitzung des Elternbeirats der evangel. Schule statt. Lehrer Böhm hielt einen Vortrag über: „Was kann in Weiststein für die Lichtspielerei getan werden?“ Er gab einen geschichtlichen Überblick über die Ent-wicklung der Lichtspiele und schilderte die verheerende Wirkung vieler Filme auf die Volksmoral in den letzten beiden Jahren. Wohl war in der Vortrags-zeit und während des Krieges dem Schundfilm ge-genütert worden durch die Zensur. Diese war aber nur eine Nacht, welche Schundfilmaufführungen verhin-derte, sie bedeutete aber keine Förderung der Film-kunst. Da die Lichtspiele eine außerordentliche Be-deutung für die Volksbildung haben, nicht nur für Abbau des Geistes, sondern auch des Gemütes, sind hervorragende Persönlichkeiten eifrig bemüht, die Lichtspiele in solche Wege zu leiten, daß sie für unser Volk von unschätzbarem Wert sein werden. Große Gesellschaften sind gegründet worden, um nur ein-klassige Filme herausstellen und sie dem Volke zugü-führen. Um den Schundfilm vollständig zu verdrän-gen, stammten alle Parteien der Nationalversamm-lung für das Lichtspielgesetz, welches im Mai dieses Jahres in Kraft trat. Auch bei unserer Jugend soll durch wertvolle Lehr- und Unterhaltungsfilme die Bildung des Geistes und des Gemütes gefördert wer-den. In unserer Gemeinde ist ein Ortsausschuß für Auf-sührung von Schulfilmprojekten gebildet worden. Durch den Beitritt zum „Vaterländischen deutschen Städte“ wird es möglich sein, die Aufführungen zu äußerst billigen Preisen zu veranstalten.

Da die Eintrittspreise zu den Vorstellungen für jedes Kind zwischen 40 und 50 Pfennigen schwanken werden, beschloß der Elternbeirat, die Preise auf 50 Pfennig festzusetzen, um später einen kleinen Fonds zur Anschaffung eines Schulfilmapparates zu haben. Der Elternbeirat empfiehlt allen Eltern, ihren Kin-dern den Besuch der Vorstellungen, die voraussicht-lich am 4. oder 5. November zum ersten Male im Lichtspieltheater zu Neu Salzdamm stattfinden wer-den, bereitwillig zu gestatten, da dieselben geist- und gemütsbildend auf die Kinderseelen einwirken.

Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Fuchsgarbe auf den Antrag des Elternbeirats um Ueberlassung der Paderäume gern eingehen würde, jedoch wegen Wassermangels vorläufig davon absehen muß. Es lag ein Antrag vor, den Elternbeirat zu ersuchen, seinen größten Einfluß dahin geltend zu machen, daß

die vielen unnötigen Anträge auf Ueberlassungen der Kinder endlich aufhören. Der Elternbeirat wähl-te die Zustände, die in dieser Beziehung im Laufe der Zeit eingerissen sind. Er wünscht von den Eltern, daß sie in Zukunft die Kinder nur in den dringenden Fällen beurlauben lassen und die Beurlaubung in sachgemäßer Form vorher beim Lehrer beantragen. Die Lehrer können sich nicht weiterhin damit zufrieden geben, daß Kinder vom Unterricht fern bleiben und beim Wiedererscheinen einen Zeit-überreichen, der über den Grund des Fehlens Aus-kunft gibt.

Dann besprach der Elternbeirat die Besichtigung der Schulhäuser. Es waren nicht nur die Schul-häuser unserer Ortes, sondern auch verschiedene in Waldenburg besichtigt worden. Rektor Menzel hielt einen Vortrag über die bisherigen Schulhausbauten in Weiststein. Lehrer Hertwig betonte, daß bei den früheren Schulhausbauten viel verkannt worden sei, und daß den Elternbeirat, an einer besseren Aus-stattung der Schulhäuser mitzuhelfen. Lehrer Hertwig regte die Anschaffung eines Lichtbildapparates an. Später soll dieser Frage noch einmal näher ge-treten werden.

Der Vorsitzende teilte dem Elternbeirat mit, daß das Lehrerkollegium dem Antrage, betreffend Sprach-stunden der Lehrer, stattgegeben hat. Die meisten Eltern richteten sich jedoch nicht danach. Die Eltern werden an dieser Stelle wiederum gebeten, ihre Be-sprechungen mit den Lehrern hinsichtlich auf die dazu eingerichteten Stunden zu verlegen.

Die nächste Sitzung findet voraussichtlich im De-zember statt. Es wird die Schundliteratur und ihre Bekämpfung im Mittelpunkt der Besprechungen stehen.

Fellhammer. Abschiedsfeier. Nach vier-jähriger Dienstzeit traten die seit 18 Jahren an der evangelischen Schule in Vorder-Fellhammer tätig ge-wesenen Lehrer Haase und Kaegel am 1. Oktober in den Ruhestand. Ihre feierliche Entlassung aus dem Amte erfolgte am Mittwoch vormittag im Be-sein des gesamten Lehrerkollegiums durch Rektor Schulz. Nach erhebenden Gesängen und Deklamati-onen der Kinder zollte Rektor Schulz den Scheidenden warme Worte der Anerkennung und des Dankes für die der Schule geleisteten Dienste, und überreichte ihnen im Auftrage des Schulverbandes je ein Bel-„Generalfeldmarschall von Hindenburg“. Auch der aus dem Amte scheidenden Handarbeitslehrerin Frau Bartsch dankte Rektor Schulz für alle Mithewaltung. Die Scheidenden sprachen für alle Ehrungen ihren Dank aus. Abend scharte sich in Thiemann's Lokal die gesamte Lehrerschaft von Fellhammer um die Scheidenden, die wiederholt durch Wort und Lied gefeiert wurden.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzdamm.

Sonntag den 8. Oktober (18. Sonntag n. Trinitatis), Erntedankfest, vormittags 8 1/2 Uhr Beichte und Feiertag des hl. Abendmahls, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst, vorm. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzdamm: Herr Pastor Göbel. Nach dem Hauptgottesdienst findet die Abkündigung des Herrn Pastor prim. Gembus statt. Vorm. 9 Uhr Festgottes-dienst in der Kirche zu Seidenhof: Herr Pastor Teller. Vorm. 8 Uhr Festgottesdienst in der Kapelle zu Konradsthal: Herr Pfarrvikar Wilde. Vorm. 9 1/2 Uhr Festgottesdienst: Herr Pfarrvikar Wilde, nachm. 4 Uhr Taufgottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzdamm: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 6. Oktober, vorm. 9 Uhr Beichte und Feiertag des heil. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzdamm: Herr Pfarrvikar Wilde.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 8. Oktober (Erntedankfest), vormittags 9 Uhr Festgottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. Blumenau: Sonntag den 3. Oktober (Erntedankfest), nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Herr Pastor Stern.

Amtsliches

Lebensmittel- und Kindernährmittelmärkte.

In der Woche vom 4. Oktober bis 8. Oktober 1920 können zu nachfolgenden Preisen empfangen werden:
Gegen Abschnitt Nr. 13 der Lebensmittelkarte:
125 Gramm Pasterflocken (Paketware) für 0.55 M.
Gegen Abschnitt Nr. 14 der Lebensmittelkarte:
250 Gramm Anisbrot für 3.50 M.
Ferner gegen Abschnitt Nr. 24 der Kindernährmittelmarte:
1 Paket Stets Marke „Feinrich“ für 0.60 M.,
1 Paket Stets Marke „Weinrich“ für 0.75 M.,
1 Paket Stets Marke „Leibniz“ für 1.45 M.
Gegen Abschnitt Nr. 25 der Kindernährmittelmarte:
1 Paket 250 Gramm Kindergersteneis für 1.10 M.
Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 8. 10. 1920 mittags.
Waldenburg, den 24. September 1920.

Der komm. Landrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Spiritusmarken für Monat Oktober findet Montag den 4. Oktober 1920, vormittags von 8—1 Uhr, im Einwohner-Meldeamt statt.
Ober Waldenburg, 1. 10. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf — Zellhammergrenze.

In der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1920 hat im Ortsteil Zellhammergrenze die Reserve-Kolonie Nr. 14 Feuer-lösch- oder Übungsdienst.
Nieder Hermisdorf, 25. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Im Monat Oktober 1920 hat die Reserve-Kolonie Nr. 10 Feuerlösch- oder Übungsdienst.
Nieder Hermisdorf, 25. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Einer verehrten Einwohnerschaft von Nieder Hermisdorf zur gefl. Kenntnis, daß ich das

Papier-, Spiel- u. Galanteriewaren-Geschäft

von Fräulein Anna Heinzel kauslich erworben habe, und bitte, das meiner Vorgängerin entgegen-gebrachte Vertrauen auch auf mich freudlichst über-tragen zu wollen. Ferner führe ich

Zigarren, Zigaretten, Tabak.

Indem ich prompte und reelle Bedienung zu-sichere, bitte ich bei Bedarf um gütigen Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll

Anny Grosspietsch.

Fremdenlisten Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.



Möbel!

Spiegel, Flurgarderober,
Kommoden, Küchen, Sofas
kompl. Einrichtungen

bei

R. Karsunky,

Möbelhaus
m. Kreditbörse
Waldenburg,
Ring 10,
I.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension für bald
von anständigem Fräulein gesucht.
Offerten unter Z. 200 in die
Geschäftsstelle d. Ztg. erbitten.

der Mutter, in Essen kochen, Kleider flicken, in dem tausend kleinen Lebensnotwendigkeiten, um berechnen ihr Leben dazufügen, nicht die für ihr Leben dazufügen. Darüber war sie nun 40 geworden, die Anna. Und noch einsamer würde es nun um sie werden. Nun war auch noch die Mutter tot. Nun würde sie ganz auf sich gestellt sein, ganz, ganz allein auf sich.

Gegen Nachmittag kam die Käte mit ihrem Mann. Sprach ein paar Worte von „untergeklärter Mutter“, bedauerte und weinte sogar, als Anna sie in die Stube der Toten führte. Kurt war nicht weniger ungerührt als seine Frau. Er kaufte einen großen Kranz, ließ sich von den letzten Stunden der Schwiegermutter erzählen, würdigte deren mühseliges Leben, ihre Güte, Rechtschaffenheit. . . . Aber über ihnen allen hing doch der Gedanke: sie ist eine alte Frau gewesen, die nichts Großes mehr erwarten und nichts Großes mehr bringen konnte. Ihr Ausbleiben ließ den Weg der drei nicht unbeleuchteter werden. Die Käte würde nach ein paar Tagen wieder an ihrem Herd stehen, der Kurt hinter seinem Kadentisch, die Anna würde das Leid ihrer Einsamkeit weiter tragen.

Am Abend sagte Kurt, daß er einmal einen Freund besuchen gehen wolle, den er in der Stadt habe. Es sei ein älterer Junggeselle. So in die 40. Er habe viel mit ihm in früheren Jahren zu tun gehabt, als er noch sein Geschäft hier gehabt habe. Auch die Mutter habe jener gekannt. Anna bat Kurt, daß er doch den Abend ihnen beiden widmen solle, aber Kurt ließ sich nicht abhalten. Nein, nein, morgen, nach der Beerdigung führen sie wahrscheinlich wieder nach München. Sie müßten. Länger als zwei Tage könnten sie nicht das Geschäft fremden Leuten überlassen. Und den Freund möchte er bis zur Abreise unbedingt einmal aufsuchen. Wer wisse, ob es morgen nicht noch schlechter passe als heute. Da schlug Käte vor, daß er den Freund mitbringen solle. Kurt war damit einverstanden.

Am Abend saßen die vier beisammen: Käte, Kurt, Anna und Kurts Freund. „Georg Niemann“, hatte Kurt ihn vorgestellt. Von der Toten glitt das Gespräch bald ab, wendete sich hundertfacher anderen Dingen zu. Käte und Anna sprachen über Hausfrauen Dinge, Kurt und Niemann besprachen Geschäftliches, tauschten politische Gedanken aus, trankten Erinnerungen hervor. Dann betätigten sich auch die Frauen an dem Männergespräch. Anna sprach von Büchern, die sie am liebsten lese. Niemann behauptete, seit zwei Jahren überhaupt keins mehr in die Hand bekommen zu haben. So sei er in Arbeit fürs Geschäft, Restaurant-Munitionerei, Klubabenden und so ausgegangen. Ja, ja, so ein Junggeselle! Immer sei der beschäftigt. Aber er wolle es sich wieder angewöhnen, das Bücherlesen. Wahrhaftig! Was denn Anna, sie, die Sachmännlerin, ihm vorschläge? Anna nannte eine lange Autoren- und Titelreihe.

Niemann gefiel die ruhige, nüchterne, ausgegorene Art Annas, die sich abgefunden zu haben schien mit ihrem Los, die ein stilles, wärmendes Feuer inneren Friedens ausströmte. Er schaute ihr ein paarmal in die Augen. Die glänzten mild und beständig. Und als Käte und Kurt gerade ihren Reiseplan für morgen besprachen und nicht darüber einig werden konnten, ob sie nicht gelegentlich dieser Reise gleich noch einen Abstecher nach Stuttgart, zu Kurts Eltern, machen sollten, erzählte Niemann der Anna weiter, wie er Kurt kennen gelernt habe und auch eine Zeit lang in ihrem Hause verkehrt habe. Aber das sei nun schon lange her. Damals sei es gewesen, als Kurt die Käte kennen gelernt hatte. „Damals war ich nicht hier“, sagte Anna. „Vom 15. bis zum 20. Jahre habe ich bei meinen Großeltern gelebt.“ So sei

es eben dann zu erklären, daß sie sich noch nie gesehen hätten. Denn nach Kurts Abreise nach München und nach dem Tode von Annas Vater sei er kaum jemals wieder hergekommen. Zu sehr habe ihn auch immer sein Geschäft in Anspruch genommen.

Dann entstand eine kleine Pause. Während der schaute Niemann für Sekunden Anna so seltsam und fragend ins Gesicht, daß ihr ganz heiß wurde.

Vier Wochen später, gerade als Anna 41 Jahre geworden war, sagte Niemann: „Also, Liebes! Ich denk', daß wir in noch einmal vier Wochen so weit sein können.“ Anna schlug ihre Arme um den Bräutigam und schmeigte sich an seine Wangen. „Das hättest Du damals auch nicht gedacht“, sagte Niemann, „daß der Tag vor dem Beginn Deiner Mutter zu solcher Wende Deines Lebens würde.“

Anna schüttelte den Kopf: „Das ist alles so seltsam und wunderbar. Ich habe schon den Strich unter die Zahlen meines Lebens gezogen. . . . Mit 40 Jahren! Ich begann schon die Posten zu addieren. . . . Da geschieht mir solches. . . . Da kommt einer, der auch nicht mehr länger allein sein wollte, durch einen Zufall, durch einen ganz blinden Zufall in mein Haus und macht die Verlobte zur Braut.“

Durch einen Zufall, durch einen dünnen, blinden Zufall. Von so etwas hängt nun die Menschentat ab. . . .

Wenn meine Mutter nicht gestorben wäre. . . . dann wären wir uns bis heute nicht begegnet. . . . Dann. . . . Und denk' mal: vor zehn Jahren da stand es auch schon einmal so schlimm mit ihr, da dachten wir auch jeden Tag, daß sie der Tod hole. Vielleicht. . . . Anna stockt im Sprechen. Als grante ihr vor dem Fortspinnen ihrer Gedanken. „Vielleicht. . . .“ sagt sie dann noch einmal und schmeigt sich ganz eng in des Bräutigams Arme und schluchzt.

Bunte Chronik.

Eine 14jährige Doppelmörderin.

In Ranthaus bei Tübingen (Ostpreußen) starben auf völlig unerklärte Weise ein zweijähriger Knabe und ein dreijähriges Mädchen. Den Knaben fand man tot im Bette liegend und das Mädchen tot auf einem Spielplatz. Der Arzt stellte Herzschlag fest. Jetzt haben die beiden Todesfälle eine geradezu entsetzliche Aufklärung gefunden. Die vor wenigen Tagen eingesehene 14jährige Justizmündigkeitstochter Fischer hat sowohl den Knaben, wie das Mädchen mit einem festen Bindsaden, den sie den Kleinen um den Hals schlang, erstickt; auch einen vierjährigen Knaben wollte die Bestie in Menschengestalt, wie sie gestand, aus purer Lust am Morden und um sich an den Qualen der Kinder zu weiden, umbringen! Die Doppelmörderin mußte vor der Wut der Dorfbewohner, die Lynchjustiz üben wollten, durch die Gendarmerie geschützt werden.

Ein Flinstiel der Blauner Bevölkerung erwerbslos.

Reichsarbeitsminister Braum wird nach Dresden kommen, um mit Minister Helldorf über die Arbeitslosigkeit in Sachsen, speziell in Blauen, zu verhandeln. In Blauen sind mehr als 2000 Personen, d. h. fast ein Fünftel der Einwohnerzahl, arbeitslos, darunter über 50000 mehr als 26 Wochen lang. Da sich infolgedessen die Verhältnisse immer mehr zuspitzen, sind schnelle und durchgreifende Maßnahmen notwendig. Es sollen möglichst endgültige Beschlüsse gefaßt werden. Ferner wird auch die Frage eines anderen Verteilungsschlüssels für die Erwerbslosenunterstützung behandelt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 230.

Waldenburg, den 1. Oktober 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Taute.

Von F. Arneseldt.

Nachdruck verboten.

(22. Fortsetzung.)

„Das werde ich nicht“, antwortete Malwine, und der Vater, welcher hinter dieser Antwort einen Doppelsinn witterte, fuhr auf:

„Was willst Du damit sagen? Kommst Du mir etwa wieder mit Deinen Ideen von Stelle annehmen, auf eigenen Füßen stehen usw.“

Malwine seufzte. Wie gern hätte sie das getan! Sie wußte, daß sie nicht daran denken durfte. „So meine ich es nicht“, sagte sie dann. „Ich habe Seelberg das Versprechen gegeben, wenn es ihm nicht möglich ist, nach Europa zu kommen, um mich zu holen, ihm zu folgen.“

Der Geheimrat horchte hoch auf, und ehe er etwas zu entgegnen vermochte, fuhr sie fort: „Ich hoffe, daß ich die Reise nicht allein zu machen brauche, daß Du mich begleiten wirst, Vater. Für einen Beamten, der dem Staat länger als dreißig Jahre dient, wird doch ein Urlaub für einige Monate zu erlangen sein.“

„Hast Du das mit Seelberg so ausgemacht?“ fragte sie der Vater, der ihren Worten mit offenem Munde gelauscht hatte. „Warum hat er mir das nicht selbst gesagt?“

„Weil wir diesen Ausweg erst in der letzten Minute fanden“, erwiderte Malwine und begann sich erst jetzt, daß der Gedanke, ihr Vater solle sie begleiten, lediglich in ihrem Kopfe entstanden war und Seelberg keine Zustimmung dazu geäußert hatte. „Ein Telegramm rief ihn sofort nach England; er wollte mich überreden, daß ich ihm morgen dahin folgen soll, wo es für eine sofortige Trauung ja keiner weitläufigen Formalitäten bedurft hätte. Da ich bei meiner Weigerung blieb, mußte er sich entschließen, auf längere Zeit Abschied von mir zu nehmen. Ach, es war eine furchtbare Szene!“ fügte sie hinzu, und ihr zarter Körper wurde in der Erinnerung daran noch jetzt wie von einem Fieber erschüttert.

Rodrian beachtete das nicht; ihre Mitteilungen hatten ihn auf einen Gedankengang gebracht, den er jetzt eifrig verfolgte. Er einen längeren Urlaub nehmen, um seine Tochter nach Amerika zu begleiten! Der eitle, gänzlich von der Meinung seiner Vorgesetzten und seiner Kollegen abhängige Mann erwo, welchen Eindruck das machen würde. Schon sah er sich, von seinem Chef nach seiner Heimkehr über die Zustände in den Vereinigten Staaten befragt, mit geringschätziger Miene über die militärischen Einrichtungen dieser Republik aburteilen; schon sah

er an seinem Stammtisch und sahte den zuhörenden Genossen auseinander, daß die Einführung der Monarchie mit einem deutschen Prinzen an der Spitze für die Union nur die Frage einer gar nicht mehr fernem Zeit sein könne.

Um vieles milder sagte er: „Das ist eine Sache, die gründlich überlegt sein will. Setze Dich und erzähle mir genau, wie Ihr Euch das ausgedacht habt.“

Sie schilderte ihm nun den Auftritt mit Seelberg, der gebeten und gedroht, gerasst und getobt und sich keineswegs beruhigt, aber notgedrungen ihren Vorschlägen gefügt hatte.

„Er zog einen Revolver hervor und drohte sich und mich zu erschießen, sodaß ich voll Angst aus dem Zimmer stürzte und zur Mutter in die Küche flüchtete, und dann kam er mir weinend zu Füßen und bat mich um Verzeihung, daß er mich so erschreckt habe. Ich sollte Mitleid haben, er könne nicht ohne mich leben“, sagte sie, noch in der Erinnerung zitternd.

„Und Du konntest trotzdem fest bleiben?“ fragte der Vater verwundert.

„Wäre er weniger leidenschaftlich gewesen, vielleicht hätte ich es nicht vermocht. Vater, ich fürchtete mich vor ihm“, gestand sie.

„Das ist das Richtige“, versetzte Herr Rodrian sehr wichtig. „Die Frau soll dem Manne in Liebe und Furcht untertan sein. Das gibt eine gute Ehe. Auch Deine Mutter — doch berichte weiter“, unterbrach er sich, da ihm doch einfallen mochte, daß sein naives Eingeständnis sich vor den Ohren seiner Tochter nicht recht zieme.

„Als er sah, daß er mich keinen Wünschen nicht geneigt zu machen imstande war, hat er mir einen furchtbaren Eid vorgelesen, den ich Wort für Wort nachsprechen mußte, daß ich ihm treu bleiben und ihm spätestens im Frühjahr folgen wolle, oder noch früher, wenn er mich ruft. Und diesen Eid werde ich halten.“

Ein Schauer durchrieselte sie; ihr Gesicht war totenbleich.

„Ich werde ihn halten!“ wiederholte sie und sank vom Sofa herab dem Vater zu Füßen. „In Deine Hände lege ich ihn nochmals ab; aber nun zürne mir nicht mehr, Vater. Daß mich bei Euch bleiben wie zuvor, bedenke doch, es sind mir ja nur noch einige Monate vergönnt.“

Sie bedeckte seine Hände mit Tränen und Küßen und Rodrian stand diesem Gefühlsausbruch verständnislos gegenüber. Wieder einmal wußte er sich in dieses Kind so gar nicht zu finden; aber sein Horn war doch besiegt.

„Törichtes Mädchen“, brummte er. „Warum

müß bei Dir alles anders sein als bei vernünftigen Leuten. Hättest Du Berthold Mah genommen —

„Er hat sich ja schnell genug geträstet und schon vor Jahresfrist Hochzeit gehalten“, entgegnete sie mit einem Anfluge von Schelmerei, und jetzt steckte die Mutter, welche draußen angstvoll der Unterredung gelauscht hatte, den Kopf durch die Tür. Würdevoll winkte ihr der Gatte:

„Komm nur herein. Es ist ja nichts mehr zu machen. Wäre Seelberg noch hier, so würde ich ein Nachtwort sprechen.“

„Die Trennung wird uns noch früh genug kommen“, sagte Frau Rodrian still und demütig, ohne zu ahnen, wie nahe eine solche ihr schon war.

Wenige Tage später, man hatte soeben das Mittagessen verzehrt, klingelte es draußen und das kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen, welches die Frau Geheimrätin als einzigen Diensthofen hielt, brachte eine Karte herein, mit ersäunter, wichtiger Miene meldend: eine vornehme, ganz schwarz gekleidete Dame stehe im Korridor und wünsche Fräulein Malwine zu sprechen.

Mit der Selbstherrlichkeit, zu welcher der Geheimne Ranzleirat sich Frau und Kinder gegenüber berechtigt glaubte, nahm er dem Mädchen die Karte aus der Hand, betrachtete sie ein paar Sekunden stillschweigend und las dann, die Augen inquisitorisch auf seine Tochter richtend, den Namen: „Viktoria Gölner.“

Hatte er erwartet, zugleich eine Aufklärung von Malwine zu erhalten, so sah er sich getäuscht. Mit einem leichten Aufschrei sprang sie auf und eilte aus dem Zimmer, während die Mutter sich Hals über Kopf daran machte, den Tisch abzuräumen, um das gleichzeitig als Wohn-, Speise- und Empfangszimmer dienende Gemach für die Aufnahme eines Gastes in den Stand zu setzen. Gleichzeitig gab sie ihrem Manne die Erklärung:

„Viktoria Gölner, das ist ja die junge Dame aus Schlesien, die mit Malwine im Winter zusammen beim Professor John im Atelier gewesen ist, und bei der sie auch einmal eingeladen war. Bestimmst Du Dich nicht?“

„Ich habe an Wichtigeres zu denken“, erwiderte Rodrian geistreich, horchte aber trotzdem mit gespannter Miene auf die Stimmen der beiden jungen Mädchen und sagte in einem Tone, der gleichgültig sein sollte, aus dem jedoch Enttäuschung und Unmut klang: „Malwine führt den Besuch in ihr Zimmer.“

„Gott sei Dank!“ rief Frau Rodrian erleichtert, „so kann ich doch hier erst Ordnung schaffen und für eine Kaffe Kaffee sorgen, denn die werden wir dem Fräulein doch anbieten müssen. Oder meinst Du nicht, Oswald?“ setzte sie, vor der soeben gehaltenen Anwendung von Selbständigkeit erschreckend, demütig fragend hinzu; aber ihr Gatte zeigte sich heute auf der Höhe der Situation und antwortete:

„Wann hätte ich mich je in solche Wirtschaftsangelegenheiten gemischt? Richte das ein, wie es Dir gut scheint.“ Hocherhobenen Hauptes verließ er das Zimmer, drehte sich aber auf der Schwelle noch einmal um und fragte: „Ich wünsche zum Kaffee gerufen zu werden.“

Inzwischen hatte Malwine den Gast in das ihr als Wohn- und Schlafzimmer dienende Zimmer treten lassen, welches auf dem Korridor dem Arbeitszimmer des Vaters gegenüber lag und gleich diesem nur ein Fenster hatte, das auf den ziemlich lichtlosen, aber gleich dem Hause sehr sauber gehaltenen Hof ging. Seiner doppelten Bestimmung gemäß hatte es ein mit einem bunten Teppich bedecktes, nicht allzu breites Sofa ohne Lehnen, auf dem für die Nacht das Lager des jungen Mädchens bereit war, und einen kleinen Waschtisch, dessen eigentliche Form und Ausstattung auch durch eine Drapierung geschützt verhüllt war. Eine helle billige, aber hübsche Tapete, weiße Gardinen mit einem buntfarbigen Lambrequin darüber, sowie wohlgepflegte blühende Blumen und Blattpflanzen am Fenster, ein blankgeputztes Messingbureau mit einem Stanarienvogel darin, Zeichnungen, Photographien und Skizzen, kleine Statuetten und allerlei zierliche Kleinigkeiten an den Wänden, auf Eckbrettern, Konsolen und wo es sich sonst geschickt hatte anbringen lassen, gaben dem Gemach ein sehr freundliches Ansehen, das selbst durch die Anhäufung von Möbeln nicht beeinträchtigt war, denn es befanden sich darin außer einigen Stühlen ein Nähtisch und ein etwas größerer, wahrscheinlich gleichzeitig zum Schreiben, wie zum Zeichnen dienender Tisch, ein Kleiderschrank und ein Piano mit einem Ständer daneben, der mit Noten und Mappen schwer beladen war. Die Bibliothek des jungen Mädchens hatte auf einem an der Wand befestigten Rahmen Platz gefunden.

Viktoria Gölner überjah mit einem einzigen Blick ihrer hellen Augen die Einrichtung dieses Zimmers, in welcher sich der Kampf zwischen der Eigenart der Bewohnerin mit der ihr durch die Verhältnisse aufgezwungenen Banalität so rührend aussprach, während Malwines Blick an ihrer schlichten, vornehmen Trauerkleidung hing, die sie, da es im Korridor dunkel gewesen, erst jetzt wahr ward.

„Sie trauern?“ rief sie mit dem Ausdruck wahren Mitgefühls. „Sie haben einen Verlust zu beklagen! Doch nicht —?“

Sie wollte fragen „Ihre Mutter“, aber die Zunge sträubte sich, das Wort auszusprechen, und Viktoria, ihre Gedanken erratend, fiel ihr schnell ins Wort:

„Nein, es ist nicht meine Mutter, sondern meine Tante, die Schwester meines verstorbenen Vaters, die ich betrauer.“ Sie ward, während sie diese Worte sprach, sehr bleich, denn noch immer vermochte sie des Todes der Tante nicht

ohne Schauer zu gedenken, und Malwine, dies gewahrend, sagte, ihre Hand ergreifend, in teilnehmendem Tone: „Verzeihen Sie, ich habe wahrscheinlich unsanft eine Wunde berührt. Sie haben die Verstorbene gewiß sehr geliebt.“

„Es ist nicht das allein“, erwiderte Viktoria ehlich, „die Art, wie sie ums Leben gekommen ist, war nur so schrecklich, daß es mich immer von neuem erschüttert, so oft ich davon spreche.“

„So sprechen wir nicht davon“, bat Malwine herzlich, „sondern lassen Sie mich meine Freude ausdrücken, Sie bei mir zu sehen und meinen Dank, daß Sie mich aufgesucht haben.“

„Das läßt sich doch nicht umgehen, denn die Vorgänge in meiner Heimat hängen eng mit meinem Kommen und dessen Zweck zusammen“, antwortete Viktoria, Malwines Hand in der ihrigen haltend und mit ihr auf dem Sofa nehmend, zu dem jene sie geführt hatte. „Ich will es nur gestehen, mein Besuch ist nicht ganz uneigennützig, ich komme mit einer Bitte.“

„Wenn ich sie erfüllen kann!“ rief Malwine lebhaft; Viktoria legte ihr die Hand auf den Arm und sagte:

„Hören Sie mich erst. Ich muß Sie genau in alle Verhältnisse einweißen, ehe ich Ihnen mitteilen kann, welches Anliegen mich zu Ihnen geführt hat.“

In der ihr eigenen knappen und klaren Weise gab sie ihr nun eine Schilderung derjenigen Personen und Zustände in Bornitz, die nach ihrer Ansicht in Betracht kamen und erzählte ihr alsdann, welsch ein entsetzliches Geschehnis Frau Bergfeld, ihre Tante, ereilt hatte.

„Grauenhaft!“ rief Malwine, ihren Arm um Viktoria legend, „was müssen Sie gelitten haben! Was müssen Sie noch leiden. O, wenn ich Ihnen die Last doch erleichtern könnte!“

„Das können Sie, deshalb bin ich zu Ihnen gekommen.“

„Aber wie? Ich verstehe nicht.“

„So hören Sie weiter. Ich sagte Ihnen, meine Mutter und ich hätten die Absicht gehabt, von der Schweiz nach Italien zu gehen und dort einen Teil des Winters zu bleiben. Daraus kann nun nichts werden. Wir können Bornitz jetzt und für längere Zeit nicht verlassen.“

„Der Trauer und noch mancher anderer Gründe wegen“, sprach sie, Malwines fragendem Blick antwortend, weiter, „die ich Ihnen erklären werde und die Ihnen von selbst klar werden dürften, sobald sie die Dinge mit eigenen Augen schauen.“

„Ich?“ fragte Malwine betroffen.

„Ja. Haben Sie noch nicht erraten, was ich von Ihnen will? Ich bin in Begleitung der alten Kammerfrau meiner Mutter und eines Dieners auf einige Tage nach Berlin gekommen, um einzukaufen, was ich bedarf, um während eines ganzen langen Winters in Bornitz Unter-

haltung und Beschäftigung zu haben. Bücher, Musikalien, Material zu Handarbeiten, Mal- und Zeichen-Materialien, vor allem möchte ich mir aber eine liebe Gefährtin verschaffen. Malwine, so kurz und flüchtig unsere Bekanntschaft war, ich weiß, wir werden gut zu einander passen. Können Sie sich entschließen, Berlin auf einige Zeit zu verlassen und mit mir nach Bornitz zu kommen?“

„Das ist Ihr Anliegen? Das wünschen Sie?“ rief Malwine aufspringend.

„Warum sehen Sie so düster aus? Was beleidigt, was verletzt Sie in diesem Antrage?“ fragte, sich ebenfalls erhebend, Viktoria und legte begütigend ihre Hand auf Malwines Schulter. In Tränen ausbrechend, warf sich diese in ihre Arme.

„Nichts, nichts“, versicherte sie, „es erschüttert mich nur, daß Ihr Anerbieten gerade in einem Augenblicke kommt, wo ich es mit tausend Freuden ergreifen möchte, nicht bloß um Ihre Willen, sondern auch um meinetwillen, und daß es mir doch verjagt sein wird, ihm Folge zu leisten.“

„Sie sprechen in Rätseln, Malwine.“

„Von denen eins Ihnen sogleich gelöst sein wird, wenn ich Ihnen sage: ich bin verlobt.“

„O!“ rief Viktoria und schloß das junge Mädchen von neuem und noch fester in die Arme. „das ändert freilich die Sache. Der Bräutigam wird Sie nicht entlassen, die glückliche Braut wird sich nicht auf längere Zeit von dem Geliebten trennen wollen.“

Ueber Malwines Gesicht flog ein Schatten, während sie sich von Viktoria mit einer Last los machte, welche diese befremdete: „Sie irren sich“, sagte sie und es klang kühl, beinahe hart, „mein Verlobter hält mich nicht in Berlin, er ist fern und wird für die nächste Zeit nicht wieder kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das letzte Geleit.

Von Hans Bauer.

Verboten

Anna geht noch einmal in die Totenküche hinein. Sieht, ob auch alle Kränze hereingetragen worden sind, ob sie richtig liegen. Bald muß die Schwester mit ihrem Manne eintreffen. Dann soll alles in Ordnung sein. Sie hat die Kränze nun drei Jahre nicht mehr gesehen. Vor 12 Jahren, gleich nach ihrer Verheiratung, war die Kränze mit ihrem Gemahl nach München gezogen. Dann hatte sie zuweilen noch Mutter und Schwester besucht. Aber zuletzt nur ganz selten. Immermehr hatten sie sich entfremdet. Immermehr war Kränze in den Kreis ihrer Münchener Bekannten hineingewachsen, und immer weniger hatte es auch Anna zu der glücklicheren Schwester gezogen. Ja, die hatte das Glück, einen Mann, ein Mädel, einen Bub; etwas, für das sie eintreten, wirtschaften konnte. Die hatte ein Ziel. Aber ihre Jahre waren müde hingeführt, waren veronnen in Spaziergängen mit

brechen in Leipzig recht bald beginnen. Es handelt sich auch darum, vor einem Forum, auf das die ganze Welt hören müsse, den Nachweis zu erbringen, daß, soviel auch immer auf deutscher Seite geirrt und geirrt sein möge, auch das Schuldkonto der Gegner sehr erheblich sei. Die Straße für die Völkerverständigung könne nur dann frei werden, wenn vor den Toren deutscher Häuser getreten werde.

Vor 30 Jahren.

Berlin, 1. Oktober. Die Blätter erinnern, daß heute vor 30 Jahren das Sozialistengesetz erlassen u. der „Vorwärts“ veröffentlicht eine Reihe von Artikeln über den Sieg der Sozialdemokratie vor 30 Jahren. Eduard Bernstein sagt, um die Hebung der Partei unter Stärkung der Widerstandskraft habe sich

keiner größere Verdienst erworben als August Bebel. Hermann Möllath schreibt über den Sieg der Einigkeit.

Die preussischen Wahlen.

Berlin, 1. Oktober. Der „Vorw.“ will zu den preussischen Wahlen mitteilen können, daß die Staatsregierung erwogen habe, in den nächsten Tagen dem Verfassungsausschuß den Vorschlag zu machen, die Stimmziffer von 44 000 auf 50 000 zu erhöhen, um auf diese Weise eine nicht allzuhohe Gesamtziffer des Parlamentes zu erhalten.

Saltlose Verdächtigungen.

Berlin, 1. Oktober. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ werden die Verdächtigungen der

deutschen Gattung in der Frage der Durchfahrt belgischer Sanitätszüge, soweit sich belgische Blätter zu ihrer Beschreibung hergeben, als vollkommen haltlos bezeichnet. Wie wir hören, schreibt das Blatt, gehen die fruchtlosen Versuche darauf aus, Deutschlands strenge Neutralität, die auch Belgien ursprünglich beachten wollte, unter dem Druck der Franzosen aber aufgeben mußte, in ein falsches Licht zu setzen.

Wettervorhersage für den 2. Oktober:

Veränderlich, schwache Regen, zuweilen windig, warm.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. M. H. v. d. L., für Redaktionen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben

Statt Karten.

Ans Anlaß unserer Silberhochzeit sind uns aus Freunden- und Bekanntenkreisen so zahlreiche Glückwünsche und Ehrungen zuteil geworden, daß dem einzelnen zu danken uns unmöglich ist.

Wir erlauben uns daher, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank hiermit zum Ausdruck zu bringen.

Adolf Schubert, Tischlermeister, und Frau.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am Dienstag abend 6 Uhr mein innigstgeliebter Mann, unser herzenguter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Grubenaufseher

Hormann Jentsch,

im Alter von 63 Jahren 2 Monaten.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 3. Oktober, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Nieder Hermsdorf, Westend 4, aus statt.

Grundreeller Nebenwerb!

Adressen schreiben!

Zahle für die Adressen 50 Pfg.

Arbeitsplan geg. die Erstattung

der Kosten von zwei Mk. sendet

Generalvertrieb Macosa,

Regnitz 20.

Ein Dienstmädchen wird für

halb gesucht in Hermsdorf,

obere Hauptstraße 10, 1 Treppe.

Umfängiges Fräulein,

mit Stenographie u. Schreib-

maschine bestens vertraut ist, wird

in ein Büro per sofort gesucht.

Offerten mit Zeugnisabschriften

unter Angabe der Gehaltsan-

sprüche und des frühesten An-

tritts-Termins unter Z. K. 183

in die Geschäftsstelle dieser Zeitung

einreichen.

Instelliges Mädchen

zur geschäftl. Besorg. und Bege-

gung.

O. Krüger,

Putzgeschäft.

Naturheilverfahren!

Homöopathie!

Dem geehrten Publikum von Waldenburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich am heutigen Tage das

Rixmann'sche Naturheil-Institut

übernommen habe und dort meine Praxis wochentags von 9-12 und 3-5 Uhr ausübe.

Badezeit:

Täglich von 9-12 und 3-6 Uhr.

E. Scholz,

Waldenburg, Töpferstraße 7, früher Gasthof „zur Stadt Friedland“.

Achtung!

Nicht zeitweise, sondern immer zahlt für

Roß-, Rind-, Kalb-, Schaf- und alle übrigen Sorten Felle

die höchsten Tagespreise

Walter Klemm,

Albertstraße 2, gegenüb. d. Union-Theater.

Achtung!

Inserate

haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Zigarren

in bester Qualität und jeder Preislage **reine Ware** von Mk. 550,- p. Mille an haben laufend abzugeben

Gebrüder Braun, Versandhaus, Wansen (Schlesien).

Jede Nähmaschine

und **Schubmacher-**

und **Schneider-**

Nähmaschinen

werden stets

repariert

oder

gekauft

in der großen

sachmännisch

geleiteten

Nähmaschinen-

Reparatur-

Werkstatt

Waldenburg,

Töpferstraße 7.

Wegen Renovationsarbeiten

bleiben Montag den 4. Oktober unsere Bürodürme

geschlossen.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.,

Waldenburg in Schlesien.

Ein gutgehendes

Kolonialwaren-Geschäft

wird zu kaufen gesucht und vom 1. Januar

1921 mit Wohnung zu übernehmen gesucht.

Offerten unter **F. 25** an die Geschäftsst. d. Btg.

Ein Glasschrank mit Schüben

für Papier- oder Galanterie-Geschäft geeignet, ist sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Küchenrahmen

m. elect. Porz.-Dosen, Büfett, Aufwassertisch, Kinderkleid und Schuhe zu verkaufen

Gottesberger Straße 26, III, r.

Schwarzer Velourbut

für junges Mädchen billig zu verkaufen Schenkerstraße 18, II, r.

Zu verkaufen:

Ein Paar neue Militärstiefeln, Größe 27½ (Friedensware), ein Lieberrock, geeignet für Bahn-, Post- und Bergwerksbeamte, ein Federbusch (schwarz). Anzusehen von 6 Uhr abends ab. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut erhalt. Kinderwagen

wird preiswert zu kaufen gesucht. Angebote unter M. K. 35 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fensterkitt

(aus Beladistritz) in 1., 2. und 5-Rilo-Dosen empfiehlt preiswert **B. Nowak, Reparatur-Werkstatt** für Wasserleitungshähne, Altwasser, Breslauer Straße 6.

Kleiner eiserner Ofen

zu kaufen gesucht. Best. Angebote erbittet **Max Köhler, Gerberei, Dittmannsdorf.**

Tausche meine große Drei-Zimmer-Wohnung, Mädchenzimmer, Belag, gegen kleinere. Offerten unter K. Z. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kleine Anzeigen

wie: Geldgesuche und -Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und -Angebote usw. usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Waldenburger Chorgesangverein.
Sonnabend, 16. Okt., abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Aula
der ev. Volksschule:

KONZERT

zum Besten heimatstreuer Oberschlesier
unter gütiger Mitwirkung von Solisten.

Chöre von Händel u. Mendelssohn, Zigeunerlieder u.
Liebeswalzer v. Brahms, Lieder von Schubert (Frau
Berger-Salzbrunn), Cello-Stücke v. Haydn u. Beet-
hoven (Herr Cellovirtuose E. Elsner-Königsberg),
Klaviertrio v. Rob. Schumann (Herren Bergassessor
Goethe, Dr. E. Muskat, Elsner).

Vorverkauf der Eintrittskarten zu 4 u. 2 M. in
E. Meltzer's Buchhdlg. vom 4. d. M. ab.

Hôtel „zum gelben Löwen“,
Café, Konditorei.

Morgen Sonnabend:

Familien-Abend.

Vornehme Musik.

Es ladet freundlichst ein

W. Paasch.

Der nächste

Mandolinen-Kursus für Erwachsene und Kinder

beginnt am 8. Oktober 1920.

Anmeldungen und nähere Auskunft bei mir persönlich.

Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,
Täpferstraße Nr. 34c.

Gute preiswerte Mandolinen, Bestandteile u.
stets am Lager. D. D.

Lichtspielhaus Bergland
Waldenburg-Neustadt

Freitag bis Montag:

Die Herrin der Welt

IV. Teil:

König Makombe.

6 Akte.

Maud Grognaards	Mia May.
Konsul Madsen	Michael Bohnen.
Dr. Kien Lung	Henry Sze.
König Makombe	Bambula,

der weltberühmte Neger-Ringkämpfer.

Beginn 6 und 8 Uhr.

Sonntags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9-10 und nachm. 5-6 Uhr,
Wühlstraße 25, I.

Unentgeltliche Raterteilung.

Größte Bericksichtigung.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsboten“.

Union-
Theater

Freitag bis Montag!

Ein Abenteuer des weltberühmten Detektivs

4 Akte

Joe Deebs:

4 Akte

Kaliber fünf, Komma zwei!

Karl Auen, als Detektiv.

Dazu ein galantes Trauerspiel mit erstklassiger
Besetzung:

Boccaccios Liebesabenteuer

in 4 Akten.

in 4 Akten.

Künstlerische Musik.

Künstlerische Musik.

Infolge Erhöhung der Lustbarkeitssteuer, Musik und der unerhört
hohen Steigerung der Filmleihen sind wir gezwungen, um die
Darbietungen auf gleicher Höhe zu halten, die Eintrittspreise
um 50 Pfg. zu erhöhen!

Voranzeige.

Ernestinenhof, Altwasser.

Mittwoch den 6. Oktober:

Guten = Kirmes

mit Tanz.



Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag:

Auf Wunsch!

Nur 4 Tage!

Die beliebte

Lotte Neumann

in ihrem prächtigen Filmwerk:

Die Frau im Doktorhut.

Filmspiel in 4 Akten.

Ferner:

Der Dieb im Frack.

Ein Abenteuer in 5 Akten.

Anfang 6 Uhr. Sonntags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Durch erneute Erhöhung der Lustbarkeitssteuer,
sowie der Löhne und Filmpreise sehen wir uns
leider genötigt, die Eintrittspreise zu erhöhen.
Wir werden auch fernerhin bemüht sein, unseren
werthen Besuchern das Beste vom Besten zu bieten.

Die Industrie sucht
Ideen und Erfindungen.

Erfinder

erhalten Anregung zum Erfinden
in unserer Broschüre kostenlos.
Pigett & Hübscher
Breslau 5 / 101.

Ortsgruppe d. Pensionäre u. Versammlung

Sonnabend den 2. Oktober 1920,
nachmittags 4 Uhr,
in der Stadtkaserne.
Wichtige Besprechungen.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey“, Waldenburg.
Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.
Übungsabend Dienstag.
Beginn 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Zum
Anfängerkursus
im Stenographie-System
„Stolze-Schrey“
werden noch Anmeldungen ent-
gegengenommen. Übungslokal
in der kaufmännischen Handelsschule,
Bäcker-, Ecke Sandstraße.
Anfang: Montag den 4. Oktober,
abends 8 Uhr.

Verein für National-
Übungsstunden
f. Mitglieder: Mittwoch, abds. 8 Uhr
im Vereinslokal „Deutscher Hof“,
f. d. Jugendabteilung: Freitag
abds. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Übungsraum,
Bäckerstraße 7.
Anmeldungen zu Anfängerkursen
jederzeit.
Vereinsbücherei Montags 6 $\frac{1}{2}$ bis
6 $\frac{3}{4}$ Uhr Vereinslokal.

Hochwald.

Sonntag den 8. Oktober 1920.

Schlusfest.

Es ladet freundlichst ein
P. Nafe.

Stadttheater

Waldenburg.
Sonntag den 3. Oktober 1920

Der fidele Bauer.

Montag den 4. Oktober 1920.

Kohet tanzt Walzer.

Dienstag den 5. Oktober 1920:
Zwangseinquartierung.